

Ga

1576 c

H. 355

007
H



Pestalozzi's Methode
und ihre
Anwendung in Volksschulen

von

J. H. C. Schwarz,

Pfarrer zu Münster.



Gießen,
bei Heinrich Gottfried Stamm.

1802.

Mehrere Freunde interessirte es, meine Gedanken über Pestalozzi's Methode zu vernehmen. Diese bringt eine Reform hervor, das Publikum kann nicht bald genug auf sie aufmerksam gemacht werden, man hat ohnehin jetzt ein stärkeres Interesse für diesen Gegenstand: mein Brief an einen Freund möge daher diesem Publikum geweiht seyn.

Münster im Sommer 1802.

Schwarz.



L 148



Lieber Freund!

Nicht durchaus neu, wenigstens für uns Deutsche nicht, ist die Methode, welche Pestalozzi, der berühmte Verfasser von *Lienhard und Gertrud* erfunden, und in seinem Buche: *Wie Gertrud ihre Kinder lehrt, ein Versuch den Müttern Anleitung zu geben, ihre Kinder selbst zu unterrichten* u. (Bern und Zürich, 1801.) in der kräftigen Sprache des edlen für die gute Sache begeisterten Schweizers bekannt gemacht hat. Aber es ist viel Neues darin, auch für uns, die wir die Hauptsache von Basedow, Kochow, und andern Erziehungsmännern gelernt haben; und so viel auch davon in den Unterricht überhaupt bereits übergegangen ist, so wenig ist doch noch auf den Unterricht in Volksschulen angewandt. Hier hat Pestalozzi eigentlich sein Verdienst. Er sagt selbst in jenem Buche (*Wie Gertr. u. S. 131. fg.*):

— „Es war eine eigene Lage; ich mit mei-
 „ner Unwissenheit und Ungeübtheit, aber dann
 „auch mit meiner Umfassungskraft und mit
 „meiner Einfachheit unterster Wiskelschulmei-
 „ster, und hinwieder im nemlichen Augenblick
 „mit allem diesem Unterrichtsverbesserer und
 „zwar in einem Zeitalter, in dem seit Kous-
 „seaus und Basedows Epoche eine halbe Welt
 „für diesen Zweck in Bewegung gesetzt war.
 „Ich wußte freylich von dem, was diese alle
 „thaten und wollten, auch keine Epibe, —
 „nur so viel sah ich, daß die höheren Punkte
 „des Unterrichts, oder vielmehr der höhere
 „Unterricht selber hie und da zu einer Voll-
 „kommenheit gebracht ist, dessen Glanz meine
 „Unwissenheit, wie das Sonnenlicht eine Fle-
 „dermaus blendete. Ich fand selber die mitt-
 „leren Stufen des Unterrichts weit über die
 „Sphäre meiner Kenntnisse erhaben, und sah
 „sogar seine untersten Punkte hin und wieder
 „mit einem Ameisenfleiß und mit einer
 „Ameisentreue bearbeitet, dessen Verdienst
 „und Erfolg ich auf keine Weise mißkennen
 „konnte.“

Weiterhin sagt er von dem gewöhnlichen Unter-
 richt. „So weit als ich ihn kannte, kam er
 „mir wie ein großes Haus vor, dessen oberstes

„ Stockwerk zwar in hoher vollendeter Kunst
 „ strahlt, aber nur von wenigen Menschen be-
 „ wohnt ist; in dem mittleren wohnen denn
 „ schon mehrere, aber es mangelt an Trep-
 „ pen, auf denen sie auf eine menschliche
 „ Weise in das obere hinaufsteigen könn-
 „ ten; — — — im dritten wohnt denn eine
 „ zahllose Menschenheerde, die für Sonnen-
 „ schein und gesunde Luft vollends mit den
 „ oberen das gleiche Recht haben, aber sie
 „ wird nicht nur im eckelhaften Dunkel fen-
 „ sterloser Löcher sich selbst überlassen, son-
 „ dern man bohrt in demselben noch denen,
 „ die auch nur den Kopf aufzuheben wa-
 „ gen, um zu dem Glanze des obersten Stock-
 „ werks hinaufzugucken, gewaltsam die Au-
 „ gen aus.“

So schlimm steht es nun keinesweges in
 Deutschland mit dem Unterrichte für die untersten
 Volksklassen, so wie der für die oberen keineswe-
 ges so vollendet ist, als ihn Pestalozzi preist. In
 diesen Beständnissen zeigt indessen der edle Mann
 einen Eifer für Verbesserung der Volksschulen, wel-
 cher uns zum erweckenden Muster dienen möge
 und in seinen tiefeindringenden Erfindungen und
 Erfahrungen giebt er diesem Eifer eine treffende
 und höchst glückliche Anwendung.

Gewiß ist Methode, und ganz besonders die Methode für die Bildung der Unbelehrten, des Volks und der Kinder, eine der höchsten Blüten des gelehrten Wissens. Lange glaubte man, es werde zum Unterricht der Ube Schüler doch wenig erfordert; endlich fiengen gelehrte Männer an, den Elementarunterricht besser zu würdigen, und Pestalozzi spricht nun die Wichtigkeit desselben so stark aus, daß wir, die wir uns lange mit dem Lehrwesen beschäftigten, uns doch verpflichtet fühlen, bey ihm noch in die Schule zu gehen. Und endlich werden wir uns doch von dem Wahne losreißen müssen, daß die Ordnung in dem Kopfe des Lehrers nicht die sey, wornach sich das Wissen des Schülers entwickelt.

Während meines Unterrichtens, welches eine eben nicht kurze Zeit ist, habe ich, wie Du, mein Freund weißt, bisher immer auf die beste Methode studiert; und nun bin ich zu der klarsten Ueberzeugung gelangt, daß uns darin, besonders was den ersten Unterricht betrifft, bisher noch vieles fehlte, mehr als manche Lehrer wohl ahnden möchten. Jenem Buche Pestalozzi's verdanke ich für mein Theil die Bestätigung meiner Grundsätze und Erfahrungen, und dabey die Ausfüllung einiger Lücken. Um desto lieber rede ich mit Dir von dem Inhalte desselben. Ich will es so viel die

Kürze erlaubt, mit den gehaltvollen Stellen thun, worin der von seiner Idee begeisterte Mann selbst redet.

Sein Hauptbestreben ist: „Natur und Kunst
 „im Volksunterricht so innig zu vereinigen, als sie
 „jezt gewaltsam in demselben getrennt sind.“ —
 „Über die Menschen wissen nicht, was Gott für
 „sie that, und geben dem unermesslichen Einfluß
 „der Natur auf unsere Bildung kein Gewicht;
 „— — und doch führt die Natur allein uns un-
 „bestechlich und unerschüttert zur Wahrheit und
 „Weisheit.“ — „Ich fand nirgends Schwä-
 „che, fährt P. fort, als in der Kunst zu be-
 „nutzen was da ist; — und in mir selber, in
 „so fern ich führen wollte, wo nicht zu füh-
 „ren, sondern nur aufzuladen ist auf einen
 „Wagen, der von sich selbst geht.“

Hiernach fand er nun folgendes: 1) man müsse den Kreis der Anschauung den Kindern immer mehr erweitern; 2) die ihnen zum Bewußtseyn gebrachten Anschauungen unverwirrt einprägen, 3) ihnen für alles dieses eine umfassende Sprachkenntniß geben.

Für den ersten Zweck giebt er den Kindern oder vielmehr den Müttern passende Bilderbücher in die Hand. Aber das ist nicht genug. Er giebt ein A b c der Anschauung, wie er es nennt, und das ist seine Hauptidee, das ist die ihm eigene Idee, womit er die Methodik mit einemmale beträchtlich weiter bringt. „Mein A b c der Anschauung sagt
 „er, sou diesem wesentlichen Mangel des Un-
 „terrichts (der Lücke des Unterrichts über die
 „Form) abheifen, und ihm die Basis sichern,
 „auf welche die übrigen Unterrichtsmittel alle
 „gegründet werden müssen. Ich bitte die
 „Männer Deutschlands, die sich hierüber zu
 „urtheilen befugt fühlen, diesen Gesichtspunkt
 „als das Fundament meiner Methode anzu-
 „sehen, auf dessen Richtigkeit oder Unrichtigkeit
 „der Werth oder Unwerth aller meiner Ver-
 „suche beruht.“

Dieses A b c der Anschauung aber ist „eine
 „gleichförmige Abtheilung des gleichseitigen Vier-
 „ecks zu bestimmten Ausmessungsformen, und
 „erfordert wesentlich eine genaue Kenntniß des
 „Ursprungs derselben, der geraden Linien, in
 „ihrer liegenden und stehenden Richtung.“

Er macht dieses alles noch weiter deutlich, und überzeugt uns, daß „die also entwickelte Ausmes-

„fungskraft das schweifende Anschauungsver-
 „mögen unsrer Natur zu einer, bestimmten
 „Regeln unterworfenen, Kunstkraste erhebt,
 „woraus denn die richtige Beurtheilungskraft
 „der Verhältnisse aller Formen entspringt.“

Dieses nennt er Anschauungskunst. Welche
 Wichtigkeit des Blicks muß daraus entstehen, wenn
 die Kinder gewöhnt werden, alles was sie sehen, in
 gewissen Linien, die als Maas dienen, zu sehen.
 Berge, Thäler, Bäume, Gebäude, — kurz alles
 umher liegt dem daran gewöhnten Menschen nicht
 mehr in der Verwirrung, worin es uns zu erschei-
 nen pflegt, vor Augen, sondern überall zeigen sich
 ihm die Verhältnisse klar, schon bey dem ersten Blicke.
 Und wie wichtig für die Handwerker! Wie wich-
 tig schon das für unsern Landmann, wenn er das
 Schiefe an seinen Gebäuden erkennt, und seine
 Zimmer-Maurer- und andere Arbeiten daran nach
 einem guten Augenmaasse finden kann! Diese An-
 schauungs- und Ausmessungskunst, die einmal so
 fest begründet worden, muß dann auch den gemei-
 nen Mann zu einer außerordentlichen Stufe der
 Geistessthatigkeit führen. Denn sie begründet das
 mathematische Denken in der Wurzel, sie erleichtert
 es zum Erstaunen, und da ohnehin der gemeine
 Mann gerne das denkt, was er als etwas Bestimm-
 tes unter sein Maas fassen kann, so gewährt ihm
 die frühe Übung in jener Kunst, überall eine un-

terhaltende Beschäftigung. Wenn wir bedenken, wie richtig sein Augenmaas auch jetzt schon zu schätzen pflegt, so können wir erwarten, daß durch jene methodische Vorübungen unbeschreiblich viel, nicht nur für das Augenmaas an sich, sondern für die sinnliche Aufmerksamkeit, ja für die Uebung der Denk- und Urtheilskraft überhaupt, gewonnen werde. Hierzu kommt noch eine wichtige Rücksicht, woran P. noch nicht einmal scheint gedacht zu haben. Ist nicht in der Tiefe unsers Gemüths das Vermögen Maas zu setzen mit dem moralischen Vermögen Eins? Denn was ist dieses anders als ein selbstthätiges Maassetzen für sich selbst? Wird nun dieses Vermögen an den sinnlichen Gegenständen so geübt, so kann es nicht fehlen, es muß auf die Beurtheilung der Handlungsweise, einen mächtigen geheimen Einfluß haben. Der Mensch, welcher gewohnt ist, alles nach Staab und Schnur abzumessen, muß auch diese an das Thun und Lassen der Menschen anlegen, und kann sein Auge nichts Schiefes oder Verhältnißwidriges vertragen, so muß ihm auch, was in dem Betragen gegen Sitte und Gesetz ist, sogleich widrig auffallen, und er müßte sehr gewissenlos seyn, wenn er dann den Anblick des Unmoralischen an sich selbst dulden könnte.

Nimmt man zu allem diesem noch hinzu, daß nach P. Methode diese Ausmessungskunst zur Ge-
läufigkeit und zu einer Art Takt erhoben wird, so
eröffnet sich uns hier eine Aussicht zu einer Bil-
dung, welche, ich möchte fast sagen, Wunder thun
wird. Denke man sich eine Generation weiter das
Volk nach dieser Methode gebildet! — und das ist
gar nicht so schwer — etwas ganz anders als das,
was man bisher durch ein Ueberladen von Kenntni-
sen, Aufklärung genannt, bewirkt sah! — Mit
dieser Methode geht unfehlbar ein neues Licht für
die Welt an; eine neue Art sie anzusehen, und
überall hellere Augen. Aber so sehr ich von diesem
großen Nutzen hingerissen werde, so steigt doch eine
ernste Bedenklichkeit vor mir auf, die ich gelöst
wünschte. Wenn wir von Kindheit auf wären ge-
wöhnt worden, alles ins Endliche, Bestimmte,
Beschränkte aufzufassen, so wäre ohne Zweifel un-
ser Sinn für das Weltliche scharf ausgebildet wor-
den; allein wie wäre es dann mit dem Sinn für
die höhere Welt gegangen, welche sich nicht in Maas
und Linien soll einschließen lassen? Konnte dann
die Anschauung des Unendlichen, dieses Wesentliche
in dem religiösen Gefühle in uns aufkommen?
Und behielten wir dann den Sinn für die Natur-
schönheit, welche ja in dem Verfließen der Linien
ineinander, nicht in dem Geraden und Eckigten,
nicht in einem Netze von Vierecken, oder solchen

Ausmessungslinien empfunden wird! Wie ganzetwas anders ist das, was die Landschaft zu einem Gemälde macht, als die abgemessenen Regelmäßigkeiten! Die geographische Ansicht der Gegend mit ihren Städten und Dörfern, welche ich dem Neugierigen in der Ferne, allenfalls mit dem Fernrohre zeige, giebt doch wahrlich nicht die Empfindung des hinschauenden trunkenen Auges, worin die Schönheit der Schöpfung wiederstrahlt! Die Verwirrung, worin die Gegenstände in unser Auge eindringen, scheint in der That den Eindruck des Unendlichen, womit die Natur das Gemüth ergreift, zu begünstigen: ein Anatomien der Gegenstände in ihre Grundformen legt uns dagegen alles klar und durchsichtig vor, aber es raubt dem Himmel und der Erde und jeder Blume jene unaussprechlichen Reize, worin sie uns ewig neu und schön erscheinen. So erhebt sich mir wenigstens diese Bedenklichkeit, wenn ich die vollkommene Übung des Kindes in jener Anschauungskunst, die gewiß sehr weit führt, betrachte. Und eine Methode, welche unsern Kindern das in der Fülle einer freundlichen Natur sich erhebende religiöse Gefühl ertöden sollte, wäre nicht die rechte. Wenn sie uns auch zur vollendeten Weltlichkeit bildete, und wir müßten dafür den himmlischen Sinn opfern — wäre es nicht ein trauriger Götzendienst? —

Ich gebe hier bloß meine Bedenklichkeit an. Sie muß sich lösen lassen. Ich wünschte Pestal. selbst darüber zu hören, dessen Eifer für die alleinwahre religiöse Bildung, durch Erweckung des Gefühls, und dessen treffliche Ideen darüber in dem vorliegenden Buche ein gewisser Beweis sind, daß er in aller Bildung das Höhere, das Uebersinnliche bezweckt. Da ja auch das Religiöse mit dem Moralischen in der Wurzel Eins seyn muß, und der günstige Einfluß auf das letztere in Pestal. Methode unverkennbar ist, so muß auch jenes dem Gefühle drohende Uebel sich entfernen lassen; nur ist hier noch eine Lücke, die um so wichtiger ist, da ein Mangel des Schönheitssinnes ein Radicalfehler, woraus viel Böses kommt, bey unserm deutschen Volk ist. Genug, diese Methode ist sehr tief eingedrungen, aber doch noch nicht ganz zum ersten Punkte, woraus eine allseitige Unterrichtsbildung ausgeht. Wir stehen heffentlich nun nahe daran, daß diese große Aufgabe gelöst werde.

Wird vielleicht dann, wenn der Sinn für Maas und Takt seine Vollkommenheit erhalten hat, der höhere für das Unendliche sich reiner, sicherer, schöner daraus erheben? Könnte nicht vielleicht gerade jene Fertigkeit in den Ausm. sungsformen uns über eine Menge Hindernisse hinausheben, welche uns

das Auffassen der Naturschönheit erschweren? Den wer noch mit der Wortform zu kämpfen hat, kann noch nicht den Geist eines Schriftstellers empfinden. Eben so könnten die Grundformen der Gestalten der Buchstabe der Natur seyn, und jene Anschauungskunst wäre denn das Mittel ihn desto schneller zu durchdringen.

Wie dem auch sey, so darf uns diese Bedenklichkeit nicht an der Anwendung von Pestal. Methode hindern. Denn es ist viel gewonnen, wenn nur unser gemeiner Mann soviel mathematische Ansicht der Natur erhält, als er vor der Hand daraus erhalten kann; und auf keinen Fall ist ein solcher Fortschritt derselben in unsern Volksschulen wahrscheinlich, daß die ästhetische Naturansicht und Gemüthsstimmung darunter leide. Laßt uns also von ihr nur soviel Gebrauch machen, als wir können. Außerst nützlich ist nun dieser Gebrauch, wozu uns Pestal. in seinem Buche umständliche Anweisung giebt, für die ersten Schreibe- und Zeichenübungen; für unsere Volksschulen sehr anwendbar.

Mit jenem methodischen Unterrichten, das von der Form ausgeht, steht nun das, was an den

Schall und die Zahl angefettet wird, in der genauesten Verbindung. „Ich urtheilte, schreibt „Pestal. die Kunstbildung unsers Geschlechts „müsse an die ersten und einfachsten Resultate „der drey Grundkräfte (Schallkraft unbestimm- „ten Vorstellungskraft, bestimmten Vorstellungs- „kraft — eine Abtheilung, welcher übrigens „philosophische Gründlichkeit fehlt) — an „Schall, Form und Zahl angefettet wer- „den. — — Dadurch findet er nun den all- „gemeinen Ursprung aller Kunstmit- „tel des Unterrichts.“

Neußerst belehrend sind seine Winke über das Rechnenlehren, wie man auch hier von einer Grundform und so recht eigentlich von der Anschauung ausgehen müsse. Ein ganz anders Rechnen als es unsere Rechnenbücher, die mathematischen nicht ausgenommen, gewöhnlich angeben! Dem Kenner braucht man nur zu sagen, daß Pestalozzis Rechnen sich zu unserm üblichen verhält, wie die Euklidische Methode der Geometrie zum algebraischen, um jenes bey weitem mehr pädagogisch zu finden. Vortrefflich hat er es mit den Elementen seiner Anschauungskunst verflochten.

Sein erstes Elementarmittel des Unterrichts, der Schall, giebt 1, die Tonlehre, 2, die

Wortlehre, 3, die Sprachlehre an. Ueber die erstere, wobey das Buchstabieren vorkommt, sagt er uns doch auch einiges Neue, das man nicht außer der Acht lassen muß; in allem kann ich ihm hier zwar nicht bestimmen. Doch davon an einem andern Ort. Die Wortlehre ist die Namenlehre enthaltend Gegenstände der Welt, welche in die Spähre des Kindes eintreten. Die Sprachlehre ist nach ihrer Wichtigkeit unständlicher behandelt. Von dem Eigenthümlichen seiner Methode hierin muß ich Dir doch ebenfalls Einiges hierhersetzen. Er sondert Uebung der Aussprache von Erlernung der Wörter, als Sprache, bestimmt von einander, und betreibt auch die erste unabhängig von der zweyten. Diese Sonderung hat mir schon ihren großen Nutzen in der Erfahrung gezeigt, und sie hat mich überhaupt zu Ideen über Sprachunterricht geführt, die sich täglich mehr bewähren. Dieses Zusammentreffen mit Pestal. überhaupt über die Sprache hat mir besonders viel Freude gemacht; es ist gewiß einer der wichtigsten Gegenstände.

„Meine Unterrichtsweise zeichnet sich vorzüglich
 „hierin aus, sagt Pestal. daß sie von der Sprache,
 „als Mittel das Kind von dunkeln Anschauungs-
 „gen zu deutlichen Begriffen zu erheben, einen
 „größern Gebrauch macht, als bisher geschehen
 „ist, so wie sie sich ebenfalls in Rücksicht auf den

„ Grundsatz auszeichnet, alle, wirkliche Sprach-
 „ kenntniß voraussetzende Wörterzusammensetzu-
 „ gen, vom ersten Elementarunterricht auszuschlie-
 „ ßen. Wer eingesteht, die Natur führe nur
 „ durch die Klarheit des Einzelnen zur Deutlich-
 „ keit des Ganzen,“ — (Dieser Grundsatz darf
 „ dem Lehrer keinen Augenblick aus dem Sinne
 „ kommen!) — „der gesteht ebenfalls ein: die
 „ Worte müssen dem Kinde einzeln klar seyn, ehe
 „ sie ihm im Zusammenhange deutlich gemacht
 „ werden können, — und wer dieses eingesteht,
 „ wirft mit einem Schlage alle bisherige Elemen-
 „ tar-Unterrichtsbücher als solche weg, weil sie
 „ alle Sprachkenntniß bey dem Kinde voraussetzen,
 „ ehe sie ihm selbige gegeben haben. Ja — es
 „ ist merkwürdig, auch das beste Unterrichtsbuch
 „ des verflorbenen Jahrhunderts hat vergessen,
 „ daß das Kind reden lernen muß, ehe man mit
 „ ihm reden kann.“ — „Man sagt vom elenden
 „ Stier, was wäre er, wenn er seine Kraft
 „ kenne? und ich sage vom Menschen, was wäre
 „ er, wenn er seine Sprachkraft kenne?“ —

Wohl beweiset besonders hierdurch Pestal. wie
 tief er seine Methode durchdacht hat. Denn läuft
 nicht am Ende die Bildung der Humanität auf
 Bildung des Sprachvermögens hinaus? In der
 Sprache erscheint die Vernunft; in der Sprache

wird das Innere zu einem Aeußeren, es wird gestaltet, tritt in die Wirklichkeit; ohne sie würden die herrlichsten Anlagen in tiefem Schläfe bleiben, und wie dunkle Traumbilder würden die Anschauungen in uns unter einander fluten, und sich verschlingen. Von jeher war in allen menschlichen Dingen der Kampf zwischen Geist und Buchstaben der noch nicht gelösete Streit, nirgends werden wir stärker in denselben gezogen, als in allem was die Bildung des menschlichen Geistes betrifft, und nirgends ist die Vereinigung von Geist und Buchstaben nothwendiger, ja Bildung heißt gar nichts anders als diese Vereinigung. Zur Lösung dieser wichtigen Aufgabe hat nun ebenfalls unser Pestalozzi viel beygetragen; doch bleibt hier noch vieles zu erfinden übrig. Gewiß ist es, daß der erste Anfang bey dem Kinde auf der Mutter Schoos gemacht werden muß, und Pestal. Vorschläge hierzu sind wohl zu beherzigen.

Jeder gute, der Natur der Seelenentwicklung angestressene Unterricht geht von Anschauung aus und führt auf Anschauung zurück. Dieses ist auch Pestal. Hauptgrundsatz, und er wendet ihn weiter an, als sonst zu geschehen pflegt. Das gewöhnliche Katechisiren ist, wie er zeigt, doch immer nichts anders als ein Klarmachen der Worte, wobey es dem Lehrer // an dem Fundamente des Fra-

„gens und den Kindern an einem Hintergrunde
 „zu Antworten“ zu fehlen pflegt; es hat seinen
 Nutzen als Vorbereitung in Absicht der Sprache, aber
 an sich ist es selbst nichts, „als ein papageyenartiges
 „Nachsprechen unverstandener Töne; das Bestra-
 „tiffiren aber“ (welches die Anschauungen zur
 „Deutlichkeit entwickelt) „ist wesentlich für Kin-
 „der unmöglich; denen beydes der Hintergrund
 „der Vorkenntnisse, und das äußerliche Mittel
 „der Sprachkenntnisse mangelt.“ Denn was
 ist mit allem sogenannten Entwickeln der Begriffe,
 wenn dem Kinde z. B. bey dem Worte rund nicht
 das Runde vor der Seele steht, oder wenn es bey
 dem Worte Pflicht nicht in sich fühlt, was
 Pflicht ist. Keinesweges ist nemlich hier bloß von
 Anschauungen des äußeren Sinnes die Rede, ganz
 hauptsächlich ist auch an die inneren, an die Ge-
 fühle, zu denken, ohne welche der Unterricht im
 Religiösen und Moralischen leeres, verderbliches
 Wortwerk ist. „Darum ist es äußerst wichtig, um
 „Verwirrung, Lücken und Oberflächlichkeit zu
 „verhüten, — die Anfangseindrücke der
 „wesentlichsten Gegenstände unserer
 „Erkenntniß, dem Kinde bey ihrer ersten
 „Anschauung so bestimmt, so richtig und so um-
 „fassend vor die Sinne zu bringen, als nur
 „immer möglich ist.“

Eben darum müssen wir ihm auch in seinem Eifer gegen den Misbrauch der Sprache beystimmen.

„Wenn mir ein Dritter die Worte in den Mund
 „legt, wodurch ein anderer, dem die Sache
 „klar war, dieselbe Leuten von seinem
 „Schlage deutlich macht, so ist sie um des-
 „willen mir doch nicht deutlich, sondern sie ist
 „und bleibt in so weit die deutliche Sache des
 „Andern und nicht die Meinige, als die
 „Worte dieses Andern das für mich nicht
 „seyn können, was sie für ihn sind: der be-
 „stimmte Ausdruck der vollendeten Klarheit sei-
 „nes Begriffs.“ — Daher kommt es auch,
 „sagt er an einem andern Orte, daß so wie das
 „Vorherlaufen der Definition von der
 „Anschauung die Menschen zu anmaßlichen
 „Narren macht, eben so das Vorherlaufen der
 „Tugenderklärungen von der Fertigkeit in
 „der Tugend sie zum anmaßlichen Laster hin-
 „führt.“ — „Es ist eine schreckliche Wahr-
 „heit: — bey dem verdorbenen Menschen wächst
 „durch die Sprache sein eignes Verderben —
 „— — noch ist Europens Verderben durch sein
 „Mißbrauch im Wachsthum.“ — Wer
 kann ihm unrecht geben, wenn er behauptet, daß
 sich von der Buchdruckerkunst ein Mißverhältniß
 der Cultur unsers Welttheils herschreibe; und daß
 sie „die Augen auf das vergötterte Heiligthum der

„neuen Erkenntniß, auf die Buchstaben und
 „Bücher so sehr hat einschränken, — — und
 „dieses allgemeinere Werkzeug unsrer Erkennt-
 „niß zu bloßen Buchstabenaugen und uns selbst
 „zu bloßen Buchstabenmenschen hat machen
 „müssen;“ — „und es auf diesen Wegen zur
 „Vollendung der allgemeinen Zungendresche-
 „rey unsers Wissens gebracht hat.“ — „Wir
 „würden nothwendig, und vermöge eben der
 „Kräfte und eben des Mechanismus, durch den
 „uns die Kunst an der Hand der Natur zur
 „Wahrheit und Weisheit erheben kann,
 „zu Lügen und Thorheit erniedrigt, und
 „zu elenden, kraft- und anschauungslosen Wort-
 „und Maulmenschen gestempelt.“ — Und
 wenn es noch, außer der allgemeinen Unwahrheit,
 welche die den Grad der Herzensbildung überflie-
 gende Sprachcultur mit sich geführt hat, der Er-
 innerung an ein aus derselben Quelle hervorfließen-
 des Uebel bedarf, so denke man an die allgemeine
 Gedankenlosigkeit im Lesen der Bücher und Unhö-
 ren der Vorträge. Der Götzendienst des Wort-
 wesens verdient also allerdings eine solche nach-
 drückliche Rüge.

Wohl ist es nöthig, gegen jene Einseitigkeit zu
 warnen, worinn man so leicht gerathen kann, wenn
 man in der Sprache, so wie sie es doch wirklich ist,

das erste Bildungsmittel findet; und schon das empfiehlt Pestalozzi's Methode, daß er so nachdrücklich dagegen spricht. So sey es denn nochmals bemerkt: die Vereinigung zwischen Geist und Buchstaben, zwischen Anschauung und Sprache von der frühesten Kindheit an, ist die höchste Aufgabe der Unterrichtslehre.

Ist es nicht auch schon psychologisch erweisbar, ehe wir es noch von der Erfahrung vernehmen, daß „ein Mensch, der — zu einem Wortnarren „gebildet wird, in so weit für die Wahrheit unempfindlicher ist, als ein Wilder?“

„Gleichwie nun, sagt P. anderswo, ein sich selbst überlassenes Kind verstandlos in die Welt hineinguckt, und durch die Verirrungen einzelner, blindlings aufgefundenener Erkenntnißbruchstücke, täglich von Irrthum zu Irrthum herabsinkt: so steigt hingegen ein Kind, welches von der Wiege an jenen Weg (durch richtige Anschauungen) geführt wurde, täglich von Wahrheit zu Wahrheit.“

Nach diesen Betrachtungen wird man es um so wichtiger finden, was Pestalozzi von gewissen An-

fangspunkten in dem ersten Unterricht angiebt, daß er keinen Schritt weiter thut, ehe er das vorgehende befestigt hat, daß er immer erst das Einfache vollendet, ehe er zum Verwickelten fortschreitet, wenn es auch gleich den Anschein hätte, als verweile er zu lange auf einem Punkte; und daß er so es mache, wie die Natur selbst, „welche
 „alle Arten von Anschauungen zuerst in verwirrter Dunkelheit vorlegt, sie aber doch hernach
 „zwar allmählig aber sicher zur Klarheit bringt.“
 Das Festhalten des rechten Worts in jedem Augenblicke trägt nicht wenig hierzu bey. — Jenes Auffassen der Anfangspunkte wirkt zugleich auf die innere (intensive) Verstärkung der Kraft in dem Kinde auf unglaubliche Weise. Und hierdurch wird denn das Hauptziel erreicht, den Menschen dahin zu bringen, daß er sich durch eigene Thätigkeit selbst fortbilde, und daß jene „Lücke, das schrecklichste
 „Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte, Kenntnisse ohne Fertigkeiten,“ verhütet werde, und alles unmittelbar in richtige Anwendung übergehe.

Hierauf ist denn auch die Idee des Buches gegründet, welches Pestal. den Müttern zum ersten Unterricht für ihre Kinder in die Hände geben will — eine Idee, welche Du bey ihm selber lesen mußt. Er hat sie so deutlich ge-

faßt und zum Theil schon ausgeführt, daß er mit edler Begeisterung schreibt: „Freund! es
 „ist mir gelungen, ich bin dahin gekommen,
 „das sinnliche Erkenntnißvermögen meiner Na-
 „tur durch dieses Buch soweit zu stärken, daß
 „ich zum voraus sehe, daß Kinder, die nach
 „ihm geführt werden, das Buch allgemein weg-
 „werfen, und in der Natur und in allem, was
 „sie umgiebt, eine bessere Begweisung zu mei-
 „nem Ziel finden werden, als diejenigen, die
 „ich ihnen gegeben. — Freund! das Buch ist
 „noch nicht da, und ich sehe schon sein Wieder-
 „verschwinden durch seine Wirkung!“ — Kann
 wohl etwas mehr für die Vortrefflichkeit dieses
 Buches, dieser Methode und des Mannes sprechen
 als diese frohe Weissagung mit Verzichtleistung auf
 die Unsterblichkeit eines Meisterwerks? Wohl hat
 er ein großes Wort gesprochen; die Zeiten wer-
 den es bestätigen.

Noch dürfen wir ein wesentliches Stück von
 Pestalozzi's Methode nicht vergessen — die Ue-
 bung des Takts, z. B. im Zusammenlesen
 der Sylben, Aussprache der Worte u. Wer es be-
 denkt, was der Takt vermag, selbst zur Erleichte-
 rung der schwersten Arbeiten z. B. des Dreschens,
 und dann, wie tief er in unserer Natur gegründet
 ist, und gleichsam im Innersten die Menschentraß

energischer und dauernder macht, der wird von der geschickten Anwendung dieser Übungsmittel in unsern Volksschulen besonders in Verbindung mit den übrigen, mit Recht die erstaunenswertheste Wirkung erwarten. Ich habe auch hiervon schon selbst an Kindern bestätigende Erfahrungen gemacht.

Und nun muß ich Dich noch auf die Gedanken des trefflichen Mannes, in Absicht der Bildung zur Gottesverehrung, aufmerksam machen. „Das
 „sehe ich bald, spricht er, die Gefühle der Liebe,
 „des Vertrauens, des Dankes, und die Fertigkeiten des Gehorsams müssen in mir entwickelt
 „seyn, ehe ich sie auf Gott anwenden kann.
 „Ich muß Menschen lieben, ich muß Menschen trauen — — ehe ich mich dahin erheben
 „kann, Gott zu lieben — — und ich finde,
 „daß diese Gefühle hauptsächlich von dem
 „Verhältniß ausgehen, das zwischen
 „dem unmündigen Kinde und seiner
 „Mutter statt hat.“ — Dieß seyen lebendige Worte in aller Mutterherzen! Nun zeigt er kurz und deutlich wie die ersten Keime des Gehorsams, der Liebe, des Dankes, des Vertrauens in dem Kinde gegen seine Mutter entfaltet wer-

den, und wie sich in ihrer Vereinigung der erste Keim des Gewissens erhebt. — Eigentlich ist die Idee von jenen ersten Keimen des Glaubens an Gott schon von unserm Philosophen Kant gelehrt worden, (obwohl die kantische Schule lange nicht genug darauf geachtet hat); ich darf auch hinzusehen, daß ich sie in meiner Schrift: *Religiosität*, was sie seyn soll und wodurch sie befördert wird, vor 10 Jahren weiter ausgeführt habe, (Der damalige Zeitgeist gab aber nicht viel darauf) und daß ich in meinen Kindern die Wahrheit dieser herrlichen Entwicklungslehre bestätigt sehe; aber der edle Schweizer mag wohl durch eignes Nachdenken auch darauf gekommen seyn, und neu ist auch uns die glückliche und leichte Art, wie er sie in ihrer Anwendungsfähigkeit zeigt; und für die Bemerkungen und Folgerungen vollends müssen wir Alle, und hoffentlich bald recht viele Mütter und Kinder ihm danken. Am wichtigsten ist mir die Angabe des Punktes, wo das Kind von der Mutter weg zur Welt hin gerissen wird, „wo sich die Gefühle des Vertrauens auf Mütter und Gott von denen des Vertrauens auf die neue Erscheinung der Welt und alles was darinnen ist, voneinander scheiden“ — und wie man „an diesem Scheidewege seine ganze Kunst, seine ganze Kraft anwenden soll, um jene gute Gefühle in dem

„Kinde rein zu erhalten.“ — „Es ist hier,
 „wo du es das erste Mal nicht der Na-
 „tur anvertrauen, sondern alles thun
 „mußt, die Leitung desselben ihrer Blindheit
 „aus der Hand zu reißen.“ — „Aber die
 „Welt, die dem Kinde jetzt vor seinen Augen
 „erscheint, ist ja auch nicht Gottes erste
 „Schöpfung es ist eine Welt, die beydes für,
 „die Unschuld seines Sinnenusses und für die
 „Gefühle seiner innern Natur, gleich verdorben
 „ist, eine Welt voll Krieg für die Mittel der
 „Selbstsucht, voll Widersinnigkeit, voll Ge-
 „walt, voll Anmaßung, Lug und Trug.“ In
 dem Zeitpunkte, wo sie dem Kinde erscheint be-
 darf es nicht nothwendiger „als eines Begenge-
 „nichts gegen das Einseitigreizende ihrer sinn-
 „liche Eindrücke.“

Auf diesem Wege gelangt Pestal. zu dem Resul-
 tate, das auch bisher schon das unsrige war:
 „der erste Unterricht des Kindes sey nie die
 „Sache des Kopfes, er sey nie die Sache der
 „Vernunft — er sey ewig die Sache der
 „Sinne (d. i. auch des innern Sinnes, der
 „Gefühle), er sey ewig die Sache des Herzens,
 „die Sache der Mutter.“ Auf diesem Wege
 „wird das Mittel gefunden, daß Mutter und
 „Schöpfer, Mutter und Erhalter dem Kinde

„ein und dasselbe Gefühl werden; daß das
 „Kind länger das Kind seiner Mutter
 „bleibt, daß es das Kind seines Gottes
 „bleibt.“

Gelingt dieses, wozu auch das Buch für Mütter hinwirken soll, — und wer zweifelt an dem Gelingen! — so ist diese Beseeligung der Mütter die schönste Krone für Pestalozzi's Methode.

Jedes einzelne Stück dieser Methode muß schon mächtige Wirkungen hervorbringen, was wird nun nicht erst aus dem harmonischen Zusammenwirken aller Theile erfolgen! Ist das Land gut, so sind schon darum gute Früchte zu erwarten; eben so, wenn es gut gepflügt wird; und eben so wenn man zur Saat die rechte Zeit trifft: vereinigt sich aber gar dieses alles zusammen, so ist die Hoffnung einer geseegneten Erde die schönste. Und hier ist doch um so viel mehr zu erwarten, als die Bildung des Menschen etwas Größeres ist, wie dieses Gleichniß. In der That, es muß aus dieser Methode eine neue Generation hervorgehen, welche uns die herrlichsten Erwartungen gewährt; und Pestalozzi's Enthusiasmus für die Sache ist ein edles Vorgefühl ihres Segens.

Ich habe Dir indessen auch meine Bedenklichkeiten geäußert. Noch ist mir in dieser Methode nicht alles im Reinen, und — es soll uns, nie das, was Menschenbildung betrifft, so ganz im Reinen seyn. Die Sache schlägt nemlich in das Tiefste der Menschheit. Ist doch kein Wahn verderblichere Trägheit, als der, daß man die menschliche Natur so ganz ausgeschöpft habe. Nein! hier laß uns nur immer forschen, und immer bleibt uns hier zu forschen übrig. Das Erforschte wollen wir dankbar und mit prüfendem Blicke, der die Sache auf allen Seiten ansieht, benutzen. So auch Pestalozzi's Methode. Ist sie gleich für uns Deutsche nicht eine durchaus neue Erfindung — (und ich fühle mich hierzu gleich gegen mich selbst verbunden, auch an meine Schriften zu erinnern, worinn ich manches davon theils ausführlicher behandelt, theils in seinen Gründen aufgestellt habe) — so finden wir doch darin eine kräftige Erweckung unsers Eifers, umfassende Belehrungen und weit-hinführende Winke.

Was die Hauptsache ist, Pestalozzi hat alles der Anwendung ganz nahe gelegt, ja er selbst ist schon einige Zeit in dem edlen Geschäfte, wo er es erfand und anwendet, glücklich. Er hat schon in verwilderten Volksschulen in der Schweiz Wunder damit gethan. Ein Lehrer, der dort bey ihm die

ganze Methode sah und lernte, schreibt: „sie ist
 „für einen jeden ein Spiel, sobald er den Fa-
 „den ihrer Anfangspunkte in die Hand kriegt,
 „der ihn sichert, sich nicht mehr in die Abwege
 „zu verirren, welche die Kunst dem menschli-
 „chen Geschlechte allein schwer machen“ 2c.
 Warum sollen wir den Gebrauch für unsere Volks-
 schulen nicht versuchen? — Auch sind Versuche
 damit in Leipzig, und zwar bey 4 — 6 jährigen
 Kindern gemacht worden, die nach dem Zeugnisse
 wichtiger Männer daselbst, welches der gedruckten
 Rede des Lehrers, Hrn. Olibier angehängt ist,
 zum Erstaunen ausgefallen sind. Es wäre zwar
 dabey noch einiges zu erinnern, aber hier ist der
 Ort nicht dazu.

Du siehest, daß Pestal. Methode beydes, das
 sogenannte Formelle und Materielle des Unterrichts
 bezwecket, daß sie die Kinder mit den erforderlichen
 Kenntnissen bereichert, indem sie ihre Seelenkräfte
 entwickelt und übt, und daß sie die Seelenkräfte
 übt und zur eigenen Thätigkeit stärkt, indem sie ih-
 nen die nützlichen Kenntnisse übergiebt. Und gerade
 das ist das Meisterstück der Lehrweise. — „Der
 „Vollziehungsrath Glayre, schreibt unser Verf.

„— dem ich das Wesen meines Thuns vorigen
 „Sommer einmal verständlich zu machen suchte
 „sagte zu mir: Vous voulez mechaniser
 „l'education. — Er traf den Nagel auf den
 „Kopf, und legte mir bestimmt das Wort in
 „den Mund, welches das Wesen meines Zwecks
 „und aller seiner Mittel bezeichnete.“ —

Auch siehst Du, das sie mit der Erziehung
 des Menschen von Kindheit auf innig verflochten
 ist; sie ist ja eigentlich für Mütter bestimmt, um
 ihr Kind wenn es noch erst zu lassen anfängt, dar-
 nach zu behandeln. Sie kann nur erst in Verbin-
 dung mit einer guten Familienerziehung den rech-
 ten Segen haben. Gewiß ist es auch, daß wo
 diese Erziehung fehlt, viel Mißbrauch mit jener
 Methode wird getrieben werden, und daß durch
 viele, denen es nur einmal angethan ist, einseitig
 zu seyn, und also das Beste zu verpfuschen, wie
 die Geschichte alter und neuer Zeit satzsam lehret,
 auch auf ähnliche Weise, wie es mit dem Basedow-
 schen Philanthropinenwesen gegangen ist, die Pe-
 stalozzische Lehrweise durch ungeschickte Anwendung
 verrufen werde. Indessen wird uns unsere Maxi-
 me alles zu prüfen und das Beste zu behalten auch
 hier sicher leiten. Und da wir sie nach genauer
 Prüfung für unsere Volksschulen anwendbar finden,
 so sehen wir uns hiermit verpflichtet, über die

beste Anwendung derselben nachzudenken, und diese Anwendung dann auch wirklich mit Ernst zu machen.

Ich lege Dir, th. Fr., hier eine Probe bey, wie ich glaube, daß dieses am besten zu bewerkstelligen sey. Aber nur vor der Hand ein bloßer Umriß von dem Elementarunterricht in der Volksschule.



An meine Schullehrer.

Methode heißt die Art zu unterrichten, wodurch der Lehrling die Sache lernen soll. Nicht jedes Unterrichten hat Methode. Wenn man nemlich das, was man selbst weiß, nur so dahin sagt, ohne zu überlegen, in welcher Ordnung oder Weise es gesagt werden muß, damit es der Lernende auch fasse, so ist das ein ganz zweckwidriges Verfahren, das nur dem Lehrer wie dem Schüler Noth macht, und beyde um ihre Mühe und Zeit betrügt. Es spricht z. B. ein Schullehrer den Kindern eine ganze Zeit hin von der Schöpfung der Erde vor: die Kinder gähnen, oder plaudern, oder denken an was anders, oder wenn sie auch zuhören, so verstehen sie vieles nicht, oder wenn sie auch alles bis zum

E

Ende aufmerksam anhören und verstehen, so können sie es nicht behalten. Was hilft nun dieser Unterricht? Und wie wird er von demjenigen Schullehrer ertheilt werden, welcher Methode hat?

Lernen heißt durch Aufmerksamseyn und Denken dahin gelangen, daß man etwas versteht, weiß und behält. Jene Schüler haben unter Schelten und Schlägen ihre Katechismusantworten gelernt — nicht doch! sie haben sie nicht gelernt! Sie haben ja nicht einmal den Laut der Worte recht verstanden, und was Ihr von ihnen auswendig hersagen hört, ist nur ein ängstliches Herplappern verwirrter Töne. Jener sagt, er habe rechnen gelernt: Ihr legt ihm eine Aufgabe der Regel *de tri vor*, aber er kann sie nicht ansetzen; Ihr macht ihm dem Ansatz, und er weiß sich nicht mehr in dem Multipliciren oder Dividiren zu helfen. Hat er nun recht, wenn er sagt, er habe das Rechnen gelernt? Er weiß es ja doch nicht, wie man es macht; ein Lernen, woraus kein Wissen heraus-

Kommt, ist nur ein Schein von Lernen. „Ja, sagt man, er hat es wohl gelernt, aber er hat es wieder vergessen.“ Nun, dann war es wohl ein wenig besser, und dann muß er doch den Vortheil davon haben, daß seine Seelenkräfte geübt worden sind: aber eigentlich gelernt hat er doch das Rechnen nicht, denn sonst müßte er es noch können. Auch das ist ein Scheinlernen, wenn man das Erlernete nicht behält.

So ist es mit vielem Lernen unter uns eitel Betrug.

Wollt ihr auch recht lernen, was eigentlich lernen heiße, so gebe ich Euch hier einige Winke dazu. Wenn ich etwas lerne, so fasse ich es in meinen Geist auf; ich mache es zu meinem innersten Eigenthum; ich habe mir es so zu eigen gemacht, daß es fest in mir bleibt; ich kann es immer wieder denken und sagen; ich bin mir etwas bewußt geworden; das mir vorher fremd war, das weiß ich jetzt.

Was heißt nun : dieser hat ein Handwerk gelernt — jener den Tischerbau — jener das Lesen — jener einen Liederverss — jener die Geschichte — jener die Religionslehre, u. s. w. ? Wann kann der, welcher die Schüler prüft, mit Recht sagen: sie haben ihre Sachen gelernt?

Es ist also keinesweges gleichgültig, wie man unterrichtet; es kommt auf die Methode an; der gute Lehrer soll die beste wissen, und es giebt im Grunde nur Eine.

Wer keine Methode hat, ist ein schlechter Lehrer, und wenn er auch noch so gelehrt wäre; dagegen kann mancher, der wenig weiß, ein viel besserer Lehrer als der Gelehrte seyn, weil er bey dem Wenigen Lehrhaftigkeit und folglich Methode besitzt. Der beste Lehrer ist freyhlich der, welcher alles von grundaus versteht, was er lehren soll, und damit die beste Lehrart verbindet.

Man könnte einwenden, es müsse doch jedes Kind auf eine eigene Weise behandelt w r. en. Sehr gut; aber eben darum muß

dem Lehrer daran liegen, daß es methodisch geschehe. Bey allen dem giebt es auch gewisse allgemeine Regeln, wornach alle behandelt werden müssen, weil alle doch vieles mit einander gemein haben. Diese Regeln sind es, welche ich unter der einzigen und wahren Methode verstehe. Sie setzen nichts als den gesunden Menschenverstand voraus, und müssen bey jedem Lehrling anwendbar seyn, welcher diesen hat.

Da die richtige Methode diejenige ist, wodurch der Lehrling, das was er lernen soll, faßt, weiß, und fest behält: so kommt alles darauf an, daß er es in der rechten Ordnung lerne, so wie es seinen Geelenkräften angemessen ist. Das ist aber nicht diese Ordnung, so wie es der Lehrer in seinem Kopfe geordnet hat; das ist die schlechteste unter allen zum Unterrichten: die rechte Ordnung in letzterem richtet sich genau nach dem Gange, worinn der Lehrling nach und nach zum Fassen fähig wird. Ueber diesen Gang des Wachsthums, welchen die Natur angiebt,

müssen wir Lehrer nachdenken. Darauf, und darauf nur allein gründe sich unsere Methode.

Wir wollen uns vorerst den Hauptgedanken in folgende einfache Grundsätze zerlegen.

I.

Der Lehrling soll lernen.

Er muß also das, was der Lehrer ihm mittheilen will, vernehmen und in sein Bewußtseyn fassen; gerade das und nichts anders. Also z. B. das Kind spricht die Worte aus: du sollst Gott über alle Dinge lieben; so lernt es diese Worte, die Worte nur, sage ich, und das mag auch recht gut seyn: aber den Inhalt, die Sache, hat es damit noch nicht gelernt; diese muß ihm erst erklärt werden. Der Lehrer täusche sich also nicht, daß er etwa glaube, dem Kinde die Sache d. i. das was er sich bey den Worten denkt, mitgetheilt zu haben, wenn er ihm bloße Worte, d. h. einen gewissen Schall mitgetheilt hat, den das Kind aussprechen lernt. Bey allem, was das Kind vernimmt, denkt und empfin-

det es etwas, alles wirkt einen Eindruck, ein Bewußtseyn in seiner Seele: aber wie würden wir uns verwundern, wenn wir diese seine Vorstellungen sähen! wie sind sie oft etwas ganz anders als wir meynen!

2.

Der Lehrling soll alles erst dann lernen, wann er es fassen kann.

Nichts früher, nichts später. Lernt er z. B. die Regel de tri ehe er dividiren kann, oder lernt er dividiren, ehe er subtrahiren kann, oder lernt er subtrahiren, ehe er Zahlen zusammenfassen gelernt hat: so giebt das nur Verwirrung, und er lernt eigentlich nicht rechnen. So ist es mit allem Unterrichten, wenn man das zuerst vorträgt, was nicht begriffen werden kann, bis etwas anders gelehrt ist. Wartet man dagegen zu lange, so geht nicht nur die beste Zeit verlohren, sondern es giebt nun eine Menge falscher Vorstellungen in der Seele, weil sie doch immer Eindrücke erhält und das nicht da ist,

was sie berichtigt. Darum hat unser gemeiner Mann so viel Vorurtheile in Absicht des Ackerbaues, der Naturerscheinungen und dgl. weil es ihm an den ersten Elementen des Nachdenkens darüber, und der rechten Kenntnisse darin fehlt. Das ist es eben, was wir Rohigkeit nennen. Die Seele gleicht dann dem Acker, welcher über die Saatzeit liegen bleibt; Unkraut nimmt ihn ein, das Land verwildert.

3.

Es soll alles gelernt werden, gelernt wie in dem Lernen Eins aus dem Andern folgt.

Was wird also zuerst das Lesen der Worte oder das Auffassen der Sylben? Und dann — dieses zuerst, oder das Kennenlernen der Buchstaben? Was wird der Natur nach früher gelernt — die Geschichte der menschlichen Dinge von alten und neuen Zeiten her, oder die Beschaffenheit der menschlichen Natur und die Geschichte um uns her in unserm Hause? Was

Kann zuerst begriffen werden — die Liebe gegen Gott, oder die Liebe gegen die Eltern? —

4.

Es soll ein Fortschreiten vom Leichterem zum Schwereren seyn.

Das Leichtere ist das, wozu die Fassungs-
Kräfte des Lehrlings zureichen; ist das gelernt,
so sind sie zum Schwereren gestärkt, und
dieses rückt näher. Das Schwerere wird als-
dann immer zum Leichterem. Nichts ist dann
eigentlich schwer. Mit Leichtigkeit und Fröh-
lichkeit bringt es der Mensch zum Schwersten,
wenn er methodisch geführt wird. Aber
wohlgemerkt! es ist ein Fortschreiten,
kein Fliegen, kein Uberspringen. In un-
serm körperlichen Gehen giebt uns die Natur
genau das Bild von dem Geistigen. Nichts
darf übergangen werden, was der Lehrling
zuerst fassen muß; nicht einen Schritt weiter,
bis er auf dem vorhergehenden fest steht. Es
ist unglaublich viel daran gelegen, daß man
immer erst festen Fuß gefaßt, und die stärkere

Kraft zum Weiteren gewonnen hat, ehe man weiter gehet; und gienge der Gang dann auch noch so langsam, so wird zum Erstaunen viel damit gewonnen, statt daß ein anderes schnelleres Fortschreiten nur dem Lehrling den Schein von Gelernthaben giebt, und nichts als Betrug ist. Dem Kriegsheere ist es nicht so gefährlich die Festungen, welche der Feind mit guter Besatzung inne hat, im Rücken liegen zu lassen, als dem Geiste des Lernenden das verwirrende Fortteilen und Ueberspringen.

5.

Alles Lernen soll unmittelbar Fertigkeiten zur Folge haben.

Nicht bloß wollen wir etwas in die Seele fassen, um etwas darin zu haben, sondern um etwas zu können, um besser, menschlicher, weiser zu wirken. Uebrigens ist auch schon das erstere Wissen, eine Vollkommenheit: allein in dem Menschen soll alles sich vereinigen, das Auffassen und das Thätigseyn, daß er sich in sich selbst vollkommener

mache und Gutes außer sich hervorbringe.
 Was hilft es z. B. die Regeln des Rechnens
 zu wissen, wenn man nichts ausrechnen kann?
 Was hilft es in der Religion gute Antwor-
 ten geben zu können, wenn man Gott weder
 vertraut noch gehorcht? Die Verbindung
 der Kraftübung (des Praktischen) mit dem
 Wissen hilft auch dem Wissen selbst weiter,
 und dadurch gelangt der Mensch zu der Ge-
 übtheit seiner Kräfte, welche man Fertig-
 keit nennt. So z. B. die Fertigkeit in dem
 Rechnen und Schreiben, im Lesen, in der
 Musik, in Tugenden. Unglaublich viel thut
 hierzu das frühe Gewöhnen, alles Wissen
 sogleich praktisch zu machen. Wer die ge-
 rade Linie erst recht sich vorzustellen weiß, und
 nur auch sogleich Hand anlegt, eine zu ziehen,
 und so in allem fortfährt, der wird auch zu-
 verlässig schon geneigt seyn, die Sittenregel
 welche er lernt, auszuüben, und nach dem
 erweckenden Bibelspruche sich zu richten.
 Nach der bisherigen Lehrart war das Lernen
 viel zu sehr todtes Lernen; und schon daraus
 ist der todte Glaube, der Mangel an praktis

schem Christenthum bey dem vielen Predigen erklärbar. Trägheit ist einmal der Wurzelfehler der Menschen. Sie wollen kräftig erweckt seyn, und darum soll unser erster Unterricht sie von frühestem daran gewöhnen, daß Wissen, und etwas darnach hervorbringen bey ihnen für ihre ganze Lebenszeit Eins werde.

Man bedenke hierzu noch folgende Grundsätze:

- I. Sobald das Kind geboren ist, fängt es schon an zu lernen. Es gelangt nemlich allmählig zum Bewußtseyn — zum Bewußtseyn der Dinge umher, (der Welt außer ihm), und seiner selbst. Es wendet seine Auge hierhin und dahin und sieht, es fühlt, es fängt an zu hören, versucht Töne zu formen u. s. w. Alles nach und nach; darum findet jetzt schon Methode statt, um das Kind zu erwecken und seine Kräfte zu entwickeln, z. B. wenn die Mutter freundlich zu

ihm spricht, wenn es der Vater auf allerley aufmerksam macht u. s. w. Freylich mit dem Lernen aus Büchern hat es noch lange Zeit.

2. Alles Wissen fängt mit dem Anschaulichen an. Das Anschauliche ist alles was wir theils durch die Sinne erkennen, (sehen, hören, mit den Fingern fühlen &c), theils in uns selbst fühlen, z. B. Freude, Liebe, Dankbarkeit &c. Die richtige Methode fängt damit an, das Kind zuerst des Anschaulichen recht bewußt werden zu lassen; also muß man es z. B. erst den Laut der Buchstaben hören lassen, ehe man sie in dem Buche kennen lehrt, wo sie doch nur die Zeichen des Lautes sind. Eben so muß es erst Dankbarkeit, Mitleid &c. gefühlt haben, ehe man ihm von dieser Pflicht sagt. Das gewöhnliche verkehrte Verfahren giebt dem Kinde leere Worte, befestigt Irrthum und Falschheit, und lähmt alle Lernkraft.

3. Dieses Lernen des Anschaulichen muß aber überall zum Denken und weiteren Begreifen hinführen. Das Kind muß die Worte für die Sachen lernen, damit es immer sagen kann: das ist dieses, das ist jenes; und dann muß es zum eigenen Urtheilen darüber erweckt werden. Daß aber dieses ein eigenes, reifes, seinen Kenntnissen angemessenes Urtheilen sey, dazu wird recht alle Kunst und Herablassung des Lehrers aufgeboten. Also lerne das Kind selbst einschätzen und aussprechen, z. B. der Hund ist wachsam, der Ochse zieht den Pflug — — diese Thiere sind zum Dienste des Menschen; das Quälen macht dem Thiere Schmerz, ich muß auch Mitleid mit dem Thiere fühlen, und darf es nicht quälen; und dergleichen.
4. Schon das erste Lernen muß zum Selbstlernen gewöhnen; zur Freude an eigenem Denken, Anwenden der Kräfte, Thätig-

seyn überhaupt und Fortschreiten. Das ist die Probe für das richtige Lernen.

5. Es kommt alles darauf an, daß die ersten Punkte, wovon man in dem Lernen ausgeht, recht gefaßt werden. Diese sind Form — Maas, Schall, aus welchem letzteren das Wort wird. Eben so hängt das gute Lernen des Kindes davon ab, daß das Fortgehen von einem zum andern nach der seiner Natur angemessenen Zeitfolge geschehe, und das im ganzen Lernen sowohl, als in den einzelnen Beschäftigungen. Da es nun tief in unserer Natur liegt, daß alle Thätigkeit besser geht, wenn sie im Takt geschieht, so ist es gewiß, daß mit einem taktmäßigen Lernen am meisten gewonnen werde; so geschehe z. B. das Buchstabieren und Lesen anfangs nach einem gewissen Takt.
6. Fester behalten wird etwas, wenn man es
 1) deutlich sich vorstellt und denkt, — 2)

richtig ausspricht, — 3) aufschreibt; — 4) bey mehreren Gelegenheiten mit andern Kenntnissen verbindet, — 5) es öfters wiederholt. Geschieht dieses Wiederholen mit denselben Worten oft hinter einander, so wird es auswendig gelernt, z. B. ein Spruch. Da ein Lernen, wo das Erlernte immer wieder bey neuen Fortschritten schwindet, wie wenn eine Linie gezogen und hinten immer wieder ausgelöscht wird, nicht viel hilft: so muß dem Lehrer alles daran liegen, daß der Lehrling für sein ganzes Leben behalte, was er gelernt hat. Alles was er lernt, soll darum ein Theil seines Hauptgedankens werden, den er in seiner Seele bildet, und dieser Hauptgedanke soll auf die beste Erfüllung seiner Bestimmung hinausgehen.

Die erste Kenntnisse, welche das Kind zu lernen hat, bis es richtige Urtheile über anschauliche Gegenstände auszusprechen und zu

schreiben weiß, verständlich lesen, und nach den einfachen Rechnungsarten rechnen kann, wollen wir die Elementarkenntnisse nennen. Insofern in Schulen der Unterricht darin ertheilt wird, sind es Elementarschulen. Sie sind die niedersten und eben darum die unentbehrlichsten Schulen; und das müssen unsere Volksschulen zum wenigsten seyn.

Die Schüler der Elementarschulen sind der Natur nach in drey Klassen zu ordnen.

Erste Klasse. Uebung in der reinen Aussprache zuerst der Selbstlauter an sich, und dann in Verbindung mit den Mitlautern. Hierauf Kennenlernen der Buchstaben, und dann ihrer einfachsten Zusammensetzungen.

Vorsprechen mehrsyllbiger Worte (Benennungen von Naturgegenständen, Namen &c.), welche die Kinder rein und laut, und taktmäßig nachsprechen müssen.

Bekanntmachung einfacher gerader Linien, der wagerechten — senkrechten — schrägen —

D

gleichlaufenden; und Nachzeichnen derselben auf Schiefertafeln; auch Befragen auf bekannte Gegenstände, wo sie sich finden.

Zusammenzählen z. B. der Sylben, Taktschläge, Buchstaben, Linien; — so daß das Kind gleich anfangs gewöhnt werde, indem es eine Zahl ausspricht, sich das Mehrfache der Einheiten darin anschaulich zu denken, ist eine äußerst wichtige Rücksicht!

Uebung in einfachen Urtheilen, (z. B. das ist ein Haus; das Haus steht senkrecht; der Mensch geht aufrecht; man soll gerade stehn 2c); und bestimmtes Aussprechen dieser Urtheile.

Ein geschickter Schullehrer wird in diesen Uebungen eine gewisse Abwechslung zu treffen wissen, und dann wieder eine gewisse Verbindung, so daß eine der andern hilft. Auch ist für diese Klasse zu empfehlen, daß man sie einen einzelnen Ton vermittelst des Selbstlauters A rein und taktmäßig singen lasse. Dieses Singen sowohl als das Aussprechen müssen bald einzelne Kinder, bald meh-

vere zusammen thun; und dabey müssen sie jedesmal gerade stehen. Außerdem lasse man sie sitzen, z. B. bey dem Antworten auf Fragen und bey dem Zeichnen.

Diejenigen Schüler nun, welche das A b c genau kennen, auch die einfachsten Sylben zusammensetzen wissen, Selbstlauter und Mitslauter unterscheiden und jene einfachen Linien so ziemlich hinzeichnen, dabey auch zählen können — sind zum Eintritte in die 2te Klasse vorbereitet.

Zweyte Klasse. Buchstabieren bis zur Vollkommenheit, d. h. bis zum geläufigen taftmäßigen Zusammensetzen der Sylben. Keines Aussprechen mehrsylbiger Worte, auch der schwersten (z. B. Worte aus der Geographie); Angabe der Sylben und Buchstaben darin.

Zeichnen der Anfangslinien und Winkel bis zum ziemlich richtigen Zeichnen des Vierecks und Dreyecks; alles noch auf Schiefertafeln.

Anwendung auf bekannte Gegenstände.
 Ueberhaupt Uebung in weiteren Urtheilen,
 zugleich in leichten mündlichen Beschreibungen
 von bekannten Dingen.

Zusammenzählen von 1 und 1, 1 2
 u. s. w. 1 von 2 2c 2 mal 2 2c als die Ele-
 mente des Kopfrechnens.

Singen der Töne, die zum consonirens
 den Dreyklang gehören: ebenfalls alle vers
 mittelst des hellen Selbstlauters A.

Nachsprechen wichtiger Sätze, bis zum
 Auswendiglernen, und zwar solcher, die in
 der Folge erklärt werden, z. B. gehaltvoller
 Sittensprüche und Reime.

Die Kinder müssen eher zu lange als zu
 kurz in dieser Klasse verweilen, denn sie müs-
 sen in allem diesem eine vollkommene Fer-
 tigkeit haben, ehe man sie in die folgende
 setzen kann. Das taktmäßige Aussprechen
 muß hier schon von mehreren zugleich in
 mancherley Abwechselungen geschehen.

Dritte Klasse. Taktmäßiges Lesen; und, nach erworbener Fertigkeit darin, Lesen nach dem Verstande, bis zum ausdrucksvollen Lesen, versteht sich, von Sätzen, welche das Kind verstehen kann; Fragen über den Inhalt.

Schreiben der Buchstaben, (der leichteren zuerst, also nicht nach dem A b c,) auf Schiefertafeln, nachmals mit der Feder. Zeichnen der Kreise und der Eintheilungen des Vierecks, und Fragen darüber.

Kopfrechnen, immer weiter geführt. Schreiben der Ziffern. Melodien singen, doch ohne Worte.

Urtheilen über bekannte Gegenstände; Beschreibungen; kurze Erzählungen, besonders als Wiederholung des Gelesenen (z. B. aus Kochows Kinderfreund); Auswendiglernen ganzer Sätze und Verse, und lautes deutliches Hersagen. Setzen der Worte in mehreren Formen; würde dieses weiter ge-

führt, so kommt zunächst die Reihe an das Decliniren und Conjugiren deutscher Wörter.

Es versteht sich von selbst, daß man in dieser Klasse nun immer weiter gehen kann, z. B. zur Uebung in einem Ausdrucksvollen Vorlesen, zum Declamiren, zum schriftlichen Rechnen, zum Sprachunterricht, und zur Orthographie.

Die Methode in diesen angegebenen Unterrichtsgegenständen läßt sich am besten in der Praxis zeigen, z. B. in den Anfängen des Rechnens; vorzuziehen ist eine weitläufigere Anweisung hierin nicht unser Zweck. Eben so wenig ist jetzt unser Zweck von dem ersten Religionsunterricht zu reden.

In der ersten Klasse bleibe das Kind, wenigstens Ein Jahr, gesetzt auch, daß es zu Hause schon einige Vorbereitung habe. Denn wird ihm in der ersten Klasse nicht alles völlig begründet, so ist das folgende Lernen ein mühseliges Stümpfern.

In der zweyten bleibe es zwey Jahre; denn hier muß es völlig jene Fertigkeiten sich erwerben, und dabey kann man ihm eine Menge Kenntnisse beybringen.

Die dritte Klasse hat nun keine bestimmte Zeit; doch wünschen wir wenigstens 3 Jahre jedes Kind darin.

Ich rede hier von unsern Volksschulen, hauptsächlich auf dem Lande.

Da die Kinder schon im 7ten Jahre hineingeschickt werden, so können sie nach zurückgelegtem 12ten Jahre den Elementarunterricht dergestalt vollendet haben, daß sie nun auf die Zeit ihres Lebens darin befestigt sind, und mit leichter Mühe in ihrer Bildung höher steigen.

Froher Sinn, Freude am Geschäfte, Freundlichkeit, Ernst, Festigkeit, Geduld und Gelassenheit — sind notwendige Eigenschaften des Lehrers! Dann muß es ihm gelingen. Befolgt er dabey genau die Methode, so wird

er Dinge bewirken, die dem Muthlosen oder Unkundigen unmöglich scheinen. Als einst die Amerikaner von den Europäern sahen, daß man aus Büchern etwas lernen könnte, hielten sie anfangs das Buch an die Ohren, ob es ihnen etwas sagen würde; und als sie nun da kein Sprechen hörten, dagegen das Lesen anderer sahen, so war ihnen das ein Wunder. Wie würden sie erst gestaunt haben, wenn sie unsere 8 oder 6 jährigen Kinder hätten lesen hören! Und wie unbegreiflich findet es bey uns der gemeine Mann, wenn er von Ausmessung der Bahn der Himmelskörper hört! Wer den Weg kennt, wie man dazu gelangt, findet es begreiflich und nicht zu schwer. So ist, um auch das Schwerste zu erreichen, alles an der Methode gelegen.



5

147 172

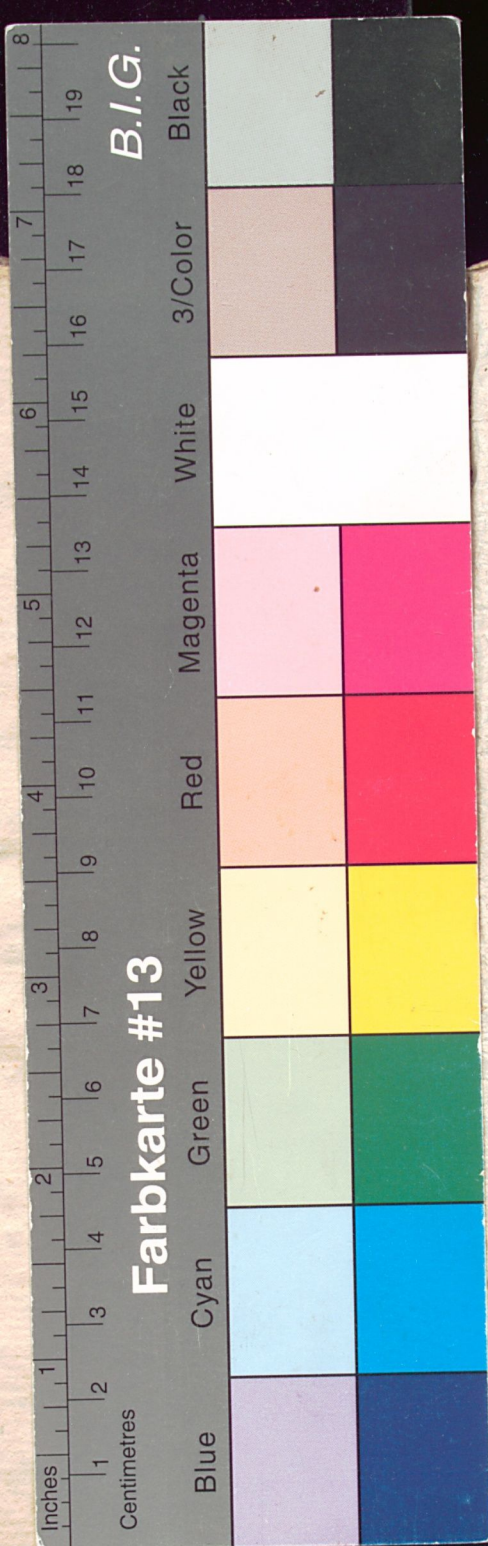
AB 147 172

Ga 1576c

X 251384a

X





Pestalozzi's Methode
und ihre
Anwendung in Volksschulen

von
F. H. C. Schwarz,
Pfarrer zu Münster.



Gießen,
bei Heinrich Gottfried Stamm.
1802.

